

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.10/12
Datum:	22. November 1857, vormittags

Predigt über Heidelberger Katechismus Frage 26

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Zu den zwei Teilen der Bundesverheißung Gottes gehören auch die hehren Worte: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten. Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiss muss in das Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen. Der Gottlose hat viele Plage, wer aber auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfassen.“ (Ps. 32,8-10). Damit ist gesagt, dass wir alle keinen Menschenverstand haben, die wir Genossen sind des Bundes seiner Gnade, und dass wir daher bedürfen, dass er uns gnädiglich in Unterricht nehme, dass wir den Weg in diesem Leben wie für die Ewigkeit, den Weg, der vor Gott wohlgefällig ist, gar nicht wissen. Es ist damit gesagt, dass Gott uns als solche kennt und darum uns selbst an der Hand nehmen will und leiten in seine Wege hinein, dass er es machen will, dass wir Wohlgefallen haben an seinen Wegen, dass er uns halten will in seinen Geboten, dass wir bewahrt bleiben von unserm eigenen verkehrten Willen und unserm falschen Wegen. Es ist damit gesagt, dass wir durchaus blind sind, dass wir keine Augen haben, dass aber Gott nach seiner Gnade unser Auge sein will, und uns leiten mit seinen Augen und getreue Aufsicht auf uns haben will, so dass wir trotz unserer Blindheit doch des Lichtes genug haben werden, indem er selbst unser Licht sein will auf dem Wege, und unser Auge, zu sehen, wo der gute Weg sei. Darum ermahnet uns der Herr, dass, da wir so dumm sind, so unverständlich und unwissend, dass wir doch wenigstens nicht so unverständlich sein sollten, dass wir meinten, wir müssten uns selbst regieren, leiten und führen, dass wir wenigstens nicht so unvernünftig sein sollten, unserer Vernunft zu glauben. Er will von uns haben, dass, da er unser Gott sein will, wir doch einmal anfangen Mensch zu werden, uns nicht benehmen wie Rosse und Maultiere, denen man Zaum und Gebiss muss in das Maul legen. Damit macht man sich das Leben zur Last. Wenn man nicht will seine Unvernunft anerkennen, wenn man meint, es müsse nach unserm Sinn und nach unserm Willen gehen, damit bringen wir uns selbst nur ins Verderben hinein. Darum sagt Gott zu allen, die sich selber leiten und führen wollen, die selbst das Regiment in eigener Hand haben wollen für sich selbst und für die Ihrigen, für alle Sachen dieses Lebens und der Seligkeit: Sie werden viele Plagen haben, denn sie sind gottlos. Es gibt zweierlei Gottlose; erstlich solche, die es einsehen, dieses anerkennen, dass sie gottlos sind, die sich darum demütigen und um Gnade flehen und sich der Freimacht Gottes anvertrauen; und zweitens solche, die da fromm sein wollen, aber Heuchler sind, die es nicht anerkennen wollen, dass sie Gottlose sind: Solche haben viele Plagen; sie können sich den ganzen Tag vom Teufel quälen lassen, deshalb weil sie alles nach ihrem Sinn und nach ihrer Meinung setzen wollen. Sie werfen es von sich, wie Gott es will, wie er es setzt, wie er es lenkt. Wer aber auf den Herrn hofft, den treuen Bundesgott und ewigen Erbarmer für alle seine Wege, für alle seine Sachen, für alle seine Bedürfnisse, wer auf ihn hofft, auch wo nichts zu hoffen ist, sich ihm in die Hand gibt und glaubt, dass er seine Verheißung gewisslich werde erfüllen, den wird die Güte umfassen. Alles Mögliche, was denkbar ist an Güte wird ihn umgeben, wie ein Kleid, wird ihn umarmen wie eine liebende Mutter ihr Kind umarmt, wie ein liebender Freund seinen Freund, so dass er um und um in solcher Güte geborgen ist.

Gesungen: Psalm 32,5.6; 107,22; 37,12

Da haben wir aber vor allen Dingen zu glauben, dass Gott Vater ist, dass er allmächtig ist, dass er uns nahe ist, dass er alles erschaffen hat, alles annoch erhält und regiert und dass wir mit ihm einen solchen Bund in Christo Jesu haben, nach welchem Bunde alle Dinge kraft seines Wortes uns zum Heile dienen müssen und nichts uns schaden kann.

Diese Wahrheit wünsche ich euch heute etwas mehr auseinander zu setzen nach Anleitung des Artikels unseres Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels der Erde“; und was sodann unser Katechismus uns lehrt von Gottes Fürsorge und dem Nutzen, den wir aus Erkenntnis seiner Fürsorge bekommen.

Es wolle daher eure Andacht den Heidelberger Katechismus aufschlagen, wo wir in dieser Morgenstunde Frage 26 betrachten, während wir uns in der Abendstunde zu Frage 27 und 28 wenden wollen.

Die Frage ist also: „Was glaubst du wenn du sprichst: Ich glaube in Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde?“ Und die Antwort ist: „Da der ewige Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Himmel und Erde samt allem, was darinnen ist, aus Nichts erschaffen, auch dieselbige noch durch seinen ewigen Rat und Vorsehung erhält und regiert, um seines Sohnes Jesu Christi willen, mein Gott und mein Vater sei, auf welchen ich also vertraue, dass ich nicht zweifle, er werde mich mit aller Notdurft Leibes und der Seele versorgen, auch alles Übel, so er mir in diesem Jamertale zuschickt mir zu gute wenden, dieweil er's tun kann, als ein allmächtiger Gott, und auch tun will als ein getreuer Vater.“

Das haben wir nun wohl alle so gelernt, aber das haben wir nicht alle lebendig in unsern Gedanken, in unserm Verständnis; dazu gehört noch etwas, nämlich dass wir den Eindruck bekommen haben, dass wir so gar nichts sind, so gar nichts bedeuten, dass dagegen Gott allein groß ist und allein zu fürchten; dass wir Menschen sind von einem Tage, dass aber Gott ewig ist. Da müssen wir auch zuerst zu armen Sündern gemacht sein. Ein Kind weiß doch wohl, dass und inwiefern es sündigt; es werden doch der Sünden gegen das fünfte Gebot gar viele sein, von andern Sünden gar nicht in reden. Der Mensch ist freilich so hochmütig, dass wenn nicht Sünden da sind, wie er sie für Sünden hält, so schlägt er's gar nicht an. Aber den Kindern kann ich doch sagen, dass Gott es sehr genau nimmt mit dem Gebote: „Ehre Vater und Mutter, auf dass du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott gibt.“ Da kann ein Kind nun schon wissen, ob es Sünde hat oder nicht; da kommt aber obendrein noch dazu allerlei Unartigkeiten im Hause, gegen die Geschwister, gegen die Gespielen und Nachbarskinder, es kommt dazu Naschen, Lügen und allerlei Verkehrtheiten; davon nur gar nicht zu reden, dass jetzt ein Geist ausgegossen ist über die Kinder, dass sie meinen, sie wüssten und verständen alles, aber die Eltern nichts, sie sorgten für ihr Glück, aber die Eltern hätten was anderes im Kopf, während die Eltern zu Gott beten für das Heil ihrer Kinder. Was nun die Erwachsenen betrifft, so werden sie noch mehr Gefühl von Sünde haben, und im Alter wird es noch größer werden, wenn Gottes ihnen klar macht und sie selbst es wissen wollen. Wo Gott aber Gefühl von Sünde gibt, da muss noch ein Zweites hinzukommen, dass wir nämlich anerkennen die Heiligkeit des Gesetzes Gottes. Das hält heutzutage schwer, und noch schwerer wird es werden, je weiter wir kommen, denn seitdem bürgerliches Gesetz und Ordnung nicht mehr respektiert wird, wird Gottes Gesetz gar nicht mehr geachtet. Nun bleiben aber die Zehn Gebote dennoch stehen, und Gott wird sein Gesetz dennoch handhaben. Da soll man denn wissen, dass Gott die Übertreter seines Gesetzes mit dem Fluche belegt. Das hält sehr schwer, und es kommt mir vor, dass der Auserwählten immer weniger werden, und es muss nicht lange mehr währen, so wird es sein wie zur Zeit Noahs, dass nur etliche errettet werden, indem man nicht mehr glaubt, dass der heilige Gott sein Gesetz handhabt. Wo dieses aber kommt, dass man erkennt, wie Gott mit hundert Augen sieht und alles vor ihm offen

liegt, dass er sein Gesetz handhabt, und dass, wenn die Strafe auch nicht augenblicklich auf die Sünde folgt, Gott sie dennoch nicht vergessen hat, sondern noch strafen wird; wo dieses kommt, da kommt Bedürfnis nach Gnade, nach Vergebung von Sünde, und da wird Gott gesucht. Zwar ist er ein bekannter Gott aus der Kinderlehre, aber wiederum ist er doch ein unbekannter Gott für die Seele, denn es geht uns dabei vor der Bekehrung, wie es dem Knaben Samuel ergangen; da der Herr ihn rief, wusste er zuerst nicht, dass es des Herrn Stimme war (1. Sam. 3,7). Da wird dann bei Gott gesucht Vergebung von Sünden, Gnade, und was Gott noch weiter den Menschen suchen lehrt; und was man früher gelernt hat in der Jugend, das kommt im Menschen wie neu wieder auf; und was er gehört hat in der Predigt, es wird bei ihm lebendig, und der Mensch kommt zum Glauben, dass er dieses „ich glaube“ nicht mehr bloß mit den Lippen ausspricht, sondern mit dem Verstand, mit Willen und von Herzen.

Fragen wir: Was ist der Glaube? So ist die Antwort: 1) eine Erkenntnis der Verheißung Gottes, dass Gott uns bereits im Paradiese verheißen hat seinen lieben Sohn zu unserer Erlösung, auf dass wir von unsern Sünden abgewaschen werden in seinem Blute, dass er diese Verheißung durch die Erzväter und Propheten lassen verkündigen, durch die Opfer und andere Zeremonien des Gesetzes hat vorgebildet, endlich aber in seinem eingeliebten Sohn vollkommen erfüllt und geoffenbaret der Welt, eine Erkenntnis, wie Gott seinen Christum als vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit mir armen Sünder in seinem Worte vorhält. Wo Gott nun dieses tut, da bekommen wir Mut, denn damit sagt er zugleich, dass er *mein* Gott sei, und das ist auch sein aller heiligster Wille, dass ich nicht umkomme, sondern diesen Sohn mit all seinen Verdiensten annehme und in ihm Gott anerkenne, wie er mir sein will ein gnädiger Gott und ein versöhnter Vater. Zu solcher Erkenntnis bringt uns Gott durch Not der Seele und wirkt dann durch den Geist seiner Gnade in uns, dass Zutrauen zu einem solchen Gott und Vater ins Herz kommt, dass, wie er seine Verheißung früher treulich erfüllt hat, er diese Vereisung auch heute treulich erfüllen und auch für die Zukunft wahr machen wird. Das ist der Glaube, der sich dann nicht kehrt an das Widerspiel des Sichtbaren, sondern hindurchdringt und sich hält an Gottes Gebot und sich nicht abhalten lässt durch alles, was dagegen aufkommen will. So ist der Glaube also eine Erkenntnis Gottes in Christo Jesu, und in dieser Erkenntnis ein Vertrauen auf ihn.

Wenn ich gesagt habe, dass Gott und seine Verheißung, seinen Christum gegeben habe, so sage ich damit, dass Gott einen Bund mit uns gemacht hat, einen ewigen Gnadenbund, und zwar in Christo Jesu hat er ihn gemacht. Einen ewigen Bund er gemacht mit all den Seinigen, mit Abraham und als seinem Samen (1. Mo. 17,7), einen Bund ewiger Gnade, ewiger Gewogenheit, ewiger Treue, wie er gesagt hat: „Denn solches soll mir sein wie das Wasser Noahs; da ich schrie, dass die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe ich geschworen, dass ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von die weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, ewiglich, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jes. 54,9.10). Diesen Bund richtet Gott Vater auf in Christo Jesu mit den Seinigen, und das tut er, wenn er ihnen die Gnade der Bekehrung und des Glaubens schenkt; dann macht er mit ihnen in Christo diesen Bund, da ist denn von da die Seele drauf aus, dass diese Bundesverheißung erfüllt werde, es ist ein Sich-stützen da auf den lebendigen Gott und dass er diese Verheißung auch gewisslich wolle erfüllen.

Nun ist der Mensch Mensch und nicht Geist; er hat vor sich dieses Leben und dann den Tod, so muss er denn für sich selbst einen Verlass, er muss Grund und Boden haben für dieses Leben, dass er wisse, er habe einen gnädigen Gott und einen versöhnten Vater dort oben, der ihm durch dieses

Leben hindurch helfen und alles Übel ihm zu gute wenden wolle; einen gnädigen Gott und Vater, ihm zu helfen über den Tod hinaus und durch den Tod hindurch in ein ewiges Leben hinein.

Wo nun aber Gott der Herr einem Menschen es gibt, dass er es wagt zu sagen: „ich glaube!“, da ist allemal das Gegenteil vorhanden. Wir können wohl hundertmal sagen „ich glaube“, aber dieses Leben ist ja nichts als ein Tod, wenn wir nur unsern Tod fühlen, dann geht es drum zu sagen: „ich glaube!“ Da vergisst der Mensch seinen Katechismus und wenn er nicht durch den Heiligen Geist gelehrt wird, denkt er gar nicht dran. Wo aber dieser Geist der Gnade im Herzen ist, da bringt dieser Geist allemal darauf, dass in banger Stunde es aufkommt und aufkommen muss: „ich glaube!“

Da fragt nun der Katechismus: Wenn du das nun so sagst: „Ich glaube in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde!“, sage mir denn nun einmal, was glaubst du damit denn eigentlich? – Das ist so eine Frage, gerade wie wenn jemand in großer Not steckte, bedürfte durchaus hundert Taler, hat sie nicht, hat aber ein Papier von tausend Taler Wert, das er jedoch nicht kennt. Da muss er sich denn auslegen lassen, welchen Wert dieses Papier habe; und so muss er sich auch auslegen lassen welchen Wert die Wahrheit hat: „Ich glaube in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmel und der Erde.“

Ich glaube in Gott, ich setze auf ihn mein Vertrauen für heute und für morgen. Da setze ich nun mein Vertrauen nicht auf eine Idee, nicht auf einen Menschen, auch nicht auf etwas von der Welt, sondern auf einen, der außerhalb dieser Welt ist, der dort oben im Himmel thront. Alles ist er den Seinen, und alles, alles hat er und hält er für die Seinen bereit.

Wie kommst du aber dran, in diesen Gott zu glauben? Zwei kommen nicht zusammen, es sei denn, sie werden zusammengebracht. Durch Jesum Christus, seinen Sohn komme ich dazu. Aufgrund davon, dass Gott selbst mir zu erkennen gegeben hat, dass er in Christo Jesu mir gnädig sein will, auf diesen Grund glaube ich in ihn.

Ich glaube in Gott Vater – er ist Vater, ein Vater, wie kein zweiter mehr auf der ganzen Erde ist. Ist er Vater, so bin ich Kind und da er ein königlicher Vater, ein reicher Vater ist, so bin ich auch ein königliches, ein reiches Kind. Dieser Vater hat alles in seiner Hand und alles, alles muss ihm dienen, nichts vermag ihm zu widerstehen.

Wie ist er denn mein Vater? Ja er ist zuerst Vater meines Herrn Jesu Christi, so fern er sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Aber, sagt der Gläubige, ich habe einen Herrn, dieser Herr ist ein gnädiger Herr; er hat mich erkaufte mit seinem teuren Blute, da hat er mich erlöst aus aller Gewalt der Sünde und des Teufels, ich bin sein glückliches Eigentum geworden, und dieser Herr heißt Jesus, deswegen weil er mich selig macht von allen meinen Sünden; er heißt Christus, denn er ist mein Prophet, mein Hohepriester und mein König, mich zu lehren, zu versöhnen, zu regieren und zu beschützen. Und dieser Herr Jesus Christus, denkt mal! der hat einen Vater, einen Gott und Vater dort oben im Himmel. Denn dieser mein Herr hat schrecklich viele Feinde, und diese sind beständig darauf aus, ihn von dem Stuhl zu werfen, sind beständig darauf aus, sein ganzes Eigentum zu verklagen, das ganze Eigentum meines Herrn für sich in Anspruch zu nehmen, zu konfiszieren; da heben sie nein einen Prozess an dort oben, wobei mir wirklich bange wird, denn ich muss gestehen, die Verkläger haben alle Recht, ja so sehr ist das Recht auf ihrer Seite, dass ich nicht weiß, wie ich mit Christo durchkommen soll. Aber Christus hat einen Vater und da besteht nun die innigste und heiligste Beziehung zwischen Vater und Sohn, beide verstehen sich gut untereinander und haben einen Rat beschlosser, nach welchem ich soll selig werden durch meinen Herrn Jesum Christum, und von diesem Rate weiß der Teufel nichts. Weil er nun der Vater ist meines Herrn, und mein Herr gesagt: „mein Vater und dein Vater, mein Gott und dein Gott“, und weil er gesagt hat:

„ich will deinen Namen meinen Brüdern bekannt machen“, und er gesagt hat, ich sei sein Bruder und seine Schwester, so ist durch diesen meinen Herrn sein Vater auch mein Vater.

Ja, da möchte man wohl fragen: „Herz, glaubst du oder glaubst du's nicht?“ Dieser Vater kann was, das hat er bewiesen. Er ist mächtig; ja, das ist mir noch nicht genug, dass er mächtig ist, nein, er ist allmächtig, er kann alles tun, wie er will; er tut auch alles, wie er will. Dieser Gott hat also einen Bund mit mir gemacht: Er wolle mein Gott und mein Vater sein. So stehe ich nun in einem Bunde mit dem lebendigen Gott und nach diesen Bunde hat er es mir geschworen, ich bin deiner Freunde Freund und deiner Feinde Feind und du sollst das Erdreich ererben mit deinem Samen. Und da habe ich gesagt: „Du wirst nicht lügen, sondern Wort und Treue halten. Ich selbst kann nichts! Die Menschen von der Welt, die können alles setzen nach ihrem Willen und nach ihrer Vernunft, die haben immer Zeit, aber ich habe gar keine Macht und kann nichts. Die Macht aber, die wider mich ist, die fürchte ich, das sind ja Wellen und Wogen, die gehen so hoch, dass sie mich armes Würmlein Jakob bald wegreißen werden!“ Wer den Herrn, den lebendigen Gott zu seinem Gott hat, der hat sonst keinen Gott, wer ihn zum Vater hat, zum gnädigen Vater, der muss auf alles in der Welt verzichten. Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen. 2. Tim. 4,10. In meiner ersten Verantwortung stand niemand bei mir, sondern es verließen mich alle, muss Paulus sagen. 2. Tim. 4,16. So kann ein Kind Gottes allein und verlassen seine Straße ziehen und hat keine Macht. Gott behüte dich! Gott schütze dich! Wenn Gott dich nicht behütet und beschützt, dann bist du morgen im Rachen des Ungetüms.

Ich glaube in Gott Vater, den Allmächtigen. Ich habe einen Bund mit ihm und er hat gesagt nach diesem Bunde: „Nichts soll mir widerstehen, ich werde meinen Rat durchsetzen und tun, was ich will.“ Er hat einen Bund mit mir gemacht und dabei gesagt: „Ich will dein Glück, dein Heil, ich will deine Seligkeit, ich will dein Gott und Vater sein, und deines Samens Gott und deines Samens Vater, und *ich* will für dich sorgen in diesem Leben und für das ewige Leben. Du selber hast keine Macht, aber ich verstecke dich unter das Kleid, unter den Mantel deines Vaters, springe in seinen Schoß und sage zu den Feinden: Dem brich einen Zahn aus!“ Er ist allmächtig. Er wirft in einem Nu eine halbe Stadt um, indem er eine Granate sich entzünden lässt, wie wir diese Woche erlebt haben; in einem Nu wirft er einen halben Weltteil über den Haufen. O wenn die Feinde es auch noch so fein angefangen, wenn sie es auch noch so nett gemacht haben, es ist dennoch ein Gott da, der da lebt und richtet, es ist dennoch ein Vater da, der für dich sorgt. Hoch steht das Bild des Nebukadnezar und reicht bis zum Himmel, aber ein kleines Steinchen, ein kleines Steinchen, darauf haben die Zeitungsschreiber nicht geachtet, und ihr Zeitungsleser achtet auch nicht darauf, es reißt sich los und wird an das Bild stoßen, dass alles zusammenstürzt. Aber für das kleinste Kindlein und für die alte Hanna ist er Gott und Vater. Er hat es bewiesen, dass er alles kann. Denk mal was dein Vater gemacht hat! Das kann doch kein König und kein Kaiser, die können nicht mal den kleinsten Tropfen Wasser machen; Gott schlägt ihnen mit dem kleinen Finger an den Kopf und weg sind sie. Aber der Herr, dein Gott, mit dem du einen Bund gemacht hast, dein Vater, der hat Himmel und Erde gemacht. Das macht ihm kein Mensch nach. Sonne, Mond und Sterne hat er gemacht an einem Tage, denkt euch den Himmel hat er ausgebreitet wie ein Gezelt; an einem Tage ruft er's hervor. Wenn ein Mensch etwas macht, so muss er erst den Stoff dazu haben; du kannst vielleicht eine Blume machen, aber wenn du sie auch noch so schön machst, die muss doch erst etwas haben, woraus du sie machst. Ho, die Welt macht auch viel und häuft manches zusammen. Aber du hast einen Gott und einen Vater, der ruft die Dinge, die nicht sind, als ob sie wären. Er hat Himmel und Erde aus nichts geschaffen. Wenn er aus nichts alles erschaffen hat, so kann er, der allmächtige Schöpfer, auch jetzt noch aus nichts etwas schaffen. „Ja“, spricht die Welt, die törichte Welt: „an einen Geldsack daran

glaube ich! An das, was hoch steht, daran glaub ich!“ und da begreift die törichte Welt nicht, dass ein armes Kind Gottes reicher ist als die ganze Welt; dass, wenn drei Kinder Gottes zusammen stehen und zusammen beten, die ganze Hölle davon erbebt. – „Aber was hast du denn aufzuweisen?“, spricht höhnisch die Welt. „Du hast ja nichts! Der hat dich verlassen, jener hat dich verlassen. Hast du Werke? Du hast ja keine Werke! Ja, du vertraust auf den und den! Auf den Hiska vertraut ihr! Ist der aber nicht ein Ketzer? Hat er nicht die eherne Schlange zerstört? Hat er nicht die Höhen und Altäre abgetan? Ja ein Ketzer ist er! Mit dem ist Gott nicht! Wir haben andere Götter“, predigt Rabsake, „mächtige und gewaltige Götter, die alle andern zerstören! Armer Hiskia!“ Aber er geht hinauf ins Haus des Herrn, geht ins Verborgene hinein, und schreit zum Herrn: „Ist es auch wahr, was dieser Lästerer sagt?“ Nein, es ist nicht wahr! Du bist der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden (Jes. 37,16). Aus nichts schafft er Hilfe, aus nichts schafft er Licht, wo alles Finsternis ist, schafft Frieden mitten im Streite durch die Macht seines Wortes.

Und nun verlass dich auf ihn. Er, der alles geschaffen hat, lässt es jetzt nicht laufen, gibt es nicht dem Zufall preis, sondern wie er es geschaffen hat, so erhält und regiert er es mit derselben Macht und Treue und zwar nach seinem ewigen Rat, nach seinem ewigen Bund und Erbarmen, wie er geschworen hat. Wenn du auch in der Not ängstlich fragst: „Wo soll Hilfe herkommen?“, verlass dich drauf: Der Herr wird's versehen! 1. Mo. 22,8.14. Wenn du dich hältst an das Wort, was hast du danach zu fragen? Was haben die Soldaten danach zu fragen, wenn sie im Gefecht in kleiner Anzahl gegen einen viel mächtigeren Feind anrücken müssen, der Feldherr hat noch andere Mittel sie zu unterstützen, von denen sie nichts wissen. Engel und Teufel sind allein in deines Gottes, in deines Vaters Hand; die Engel, dass sie die dienen; Teufel und Welt aber, dass er sie in Laune halte, dass sie doch nichts tun können, als was er will, und was er ihnen zulässt, auf dass sein Kind auf dem besten Wege in den Himmel komme. So sieht er auf uns und bewahret uns, er lässt uns nicht fahren, überlässt uns nicht dem Zufall, er sorgt bis auf das Geringste, er sorgt für den Pfennig und den Groschen, für Nagel und Nadel, für Öl in die Lampe, für Brot, alles hat er in seiner Hand. Und selbst die Sünde – er ist nicht Urheber davon, aber auch die Sünde selbst soll dazu dienen, dass die Kinder Gottes es lernen und erkennen, wie elend und jämmerlich sie sind, auf dass sie auch umso mehr erlernen, was Gnade ist. Also vertraue ich auf ihn, dass ich nicht zweifle, er werde mich mit aller Notdurft Leibes und der Seele versorgen. Zweifle nicht; es ist ja Vaters Recht, für seine Kinder zu sorgen, das darf ein Fremder nicht. Der Vater gibt Obdach, Kleidung, Schuhe, Essen und Trinken, Gott Vater hat alles verheißen, zweifle nicht, er wird sich mit allem, was notdürftig ist für dieses Leben versorgen. Er wird es machen, dass du mit Ehren durchkommst durch diese Welt, dass du bei Gottes Gebot bleibst, nicht mitmachst mit der Welt, nicht ihrem Wesen nachhurest. Ist das aber der Fall, dann kommt Not, dann kommt Gefahr und Verkennung, dass man mehr als einmal alles muss zusammenpacken und Gott in den Schoß werfen: „In Gottes Namen, ich kann nicht anders!“ Dann ist aber Gefahr da! Kann nicht danach fragen; ich bleibe bei Gottes Wort und seinem heiligen Gesetz! Ja, wovon willst du denn leben? Schau durch das Fenster, wovon leben die Vögelein? Sie finden ihre Nahrung im Dreck! Wenn Gott für die Sperlinge sorgt, dann gewiss auch für mich; denn er ist ja ein gnädiger Gott und Vater. Ja, dann bekommst du dieses nicht und bekommst jenes nicht! Das steht alles in Gottes Hand, ihm überlasse ich mich und alles, er wird sorgen! Der Teufel verspricht große Dinge, glänzende Herrlichkeit lohnt aber denen, die ihm folgen, dennoch schlecht und lacht sie am Ende noch aus, wenn er sie in Verderben gestürzt: „Warum warst du so dumm und hast mir geglaubt?“ Gott aber verspricht nicht große Dinge; er kommt mit seinem Geboten sagt: „Ich bin dein Gott und Vater!“ und damit geht's denn voran (2. Mo. 3,14). „Er wird mich versorgen“, spricht

der Glaube, „er wird mich versorgen mit aller Notdurft des Leibes und der Seele.“ Der Teufel will, dass man in Werken seine Seligkeit suche, Gott aber im Glauben. Der Teufel will, dass man selbst für seine Seele Sorge, Gott aber, dass man sie ihm in die Hände befehle; der Teufel will, dass man Gottes Wort drangebe und das Leben suche in eigener Hand; Gott aber, dass man die Augen zuhalte, und blindlings an seiner treuen Hand festhaltend, voranschreite. Dann erfahren wir es, dass er wahrhaft mit aller Notdurft des Leibes und der Seele uns versorgt. Ob man auch lange warten muss, am Ende kommt Gott doch, und macht es überschwänglich, über Bitten und Verstehen.

Und zu diesem Vertrauen, da hat der Katechismus Grund zu; nämlich Gott kann nicht anders, er kann uns nicht verlassen, er kann nicht anders, als dass er alles Übel uns zu gut wendet. Seht, der Katechismus lehrt nicht, dass Gott die Seinen alle Tage mit Zuckerplätzchen speise, sondern vielmehr, dass er alles Übel uns zuschicke. Ja, was nicht durchs Feuer hindurch geht, wird nicht selig. Da muss das Herz des Menschen zerbrochen, sein Hochmut gebeugt und zerschlagen werden, die Stützen, darauf er sich verließ, müssen vernichtet werden. Darum schickt Gott uns in diesem Jammerthal – es ist kein Paradies – allerlei Übels zu. Kommt es uns auch von Seiten der Welt, des Teufels – was gehen *die* mich an! Gott, mein Herr und Vater bedient sich der Welt, der Feinde, um seinen Vorsatz durchzuführen. Nun komm heran, Welt töte mich, wenn du willst! Kannst mir doch nichts tun, als was mein Gott und Vater will, und musst mir mit all deinem Wüten nur zum Heil dienen. Nun, ihr Klugen und Weisen! beschließet einen Rat und werde nichts daraus! Beredet euch und es bestehe nicht! Denn hier ist Immanuel (Jes. 8,10)! Gott ist es, der uns alle Plagen zuschickt, drum soll der Mensch nicht in den Stock oder den Stein beißen. Gott schickt uns alle Plagen zu, auf dass wir gehalten werden in seinen Wegen. Alles drum ihm gesagt! Alles ihm geklagt! Er hat alles in seiner Hand. Alle Macht der Welt und der Hölle vermag nichts über seine Kinder, die ihn suchen; er erbarmt sich über sie mit gewaltige Gnade. Er schickt Übel über seine Kinder, aber alles Übel wendet er ihnen zu gut. Wahrlich, es ist nie etwas über seine Kinder gekommen oder sie haben später Ursache gehabt, ihm dafür zu danken. Am Ende haben die Kinder Gottes gar keine Feinde mehr, obgleich sie überall angefeindet werden, sie haben Ruhe in der Welt, mitten in aller Unruhe; sie lieben all das Übel, das ihnen der Herr zuschickt, wie man das scharfe Messer des Arztes liebt, ja es hat wohl geschnitten, aber welche Wohltat ist einem dadurch zuteil geworden. So liebt man noch das scharfe Messer des Arztes und küsst es. Wo Gott für uns ist, wer mag wider und sein (Röm. 8,31)?

Dieses Vertrauen haben seine Kinder: Er kann es tun, denn er ist allmächtiger Gott! Das ist nun aber nicht ein Können, wobei man denken könnte: „Ja, er kann es tun, aber er will es nicht!“, sondern es ist ein Können, das, weil er zugleich Vater ist, auch ein Wollen ist. Er kann es tun als ein allmächtiger Gott, und er will und wird es tun als ein getreuer Vater.

Und in diesem Glauben ist es, dass ich schließe mit dem hehren Worte aus der Offenbarung Johannis: „Und ich sahe ein Lamm stehen auf dem Berge Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. – Und sangen wie ein neues Lied von dem Stuhl. – Diese sind es, die mit Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hinget. – Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer, und die Wasserbrunnen!“ (Offb. 14,17).

Amen.